

Technische Universität Dresden  
Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften  
Institut für Germanistik  
Professur für Germanistische Linguistik und Sprachgeschichte

Seminar: Regionale Variation im Deutschen  
Semester: Wintersemester 2019/20  
Dozentin: Frau Dr. Evelyn Koch

## **Aktueller Sprachwandel und sprachliche Variation in Westsachsen**

*Befragung und Interviewauswertung von Sprachaufnahmen aus  
Crimmitschau und Lauenhain im Landkreis Zwickau*

Verfasser: Jan Becker  
Matrikelnummer: 4703149  
E-Mail-Adresse: jan.becker2@mailbox.tu-dresden.de

Studiengang: Höheres Lehramt an Gymnasien (Staatsexamen)  
Studienfächer: Deutsch / Französisch  
Fachsemester: 5

Modul: Ergänzung Sprache und Kultur  
Prüfungsnummer: 24310  
Prüferin: Frau Dr. Evelyn Koch

Datum: 07.08.2020

# Inhalt

Seite

<b>1</b>	<b><i>Einleitung</i></b> .....	<b>2 - 6</b>
1.1	<i>Verhältnis unterschiedlicher Sprachebenen</i> .....	2
1.2	<i>Einordnung des zu untersuchenden Sprachraums</i> .....	2
1.3	<i>Sprechereinstellung zur ortsüblichen Sprechweise</i> .....	4
<b>2</b>	<b><i>Erfassung des Dialektwissens mithilfe der Wenkersätze</i></b> .....	<b>6 - 13</b>
I)	<i>Monophthongierung</i> .....	7
II)	<i>Entrundung der Umlaute</i> .....	8
III)	<i>Nebensilbenvokalismus</i> .....	9
IV)	<i>Velarisierung der Vokale</i> .....	10
V)	<i>Assimilierungsprozesse der Plosive k und g im Anlaut</i> .....	12
VI)	<i>Affrizierung</i> .....	12
<b>3</b>	<b><i>Bildergeschichten</i></b> .....	<b>14 - 19</b>
3.1	<i>Person 1</i> .....	14
3.2	<i>Person 2</i> .....	16
3.3	<i>Person 3</i> .....	17
3.4	<i>Person 4</i> .....	18
3.5	<i>Person 5</i> .....	19
<b>4</b>	<b><i>Schlussbetrachtung</i></b> .....	<b>20 - 21</b>
<b>5</b>	<b><i>Literaturverzeichnis</i></b> .....	<b>22</b>
<b>6</b>	<b><i>Anhang</i></b> .....	<b>23</b>

***Selbständigkeitserklärung***

# ***1 Einleitung***

## *1.1 Verhältnis unterschiedlicher Sprachebenen*

Die Betrachtung von Sprache und Sprechweisen, die den Individuen eigen sind, ziehen unweigerlich eine Kulturanalyse mit sich. Anhand sprachlicher Eigenheiten und Besonderheiten in der Sprechweise einer Person ist es Muttersprachlern möglich, die Herkunft ihrer Kommunikationspartner zu erraten, mitunter auf eine Region oder einen Ortskreis einzuengen. Die Unterscheidung von fremder und eigener Sprechweise liegt damit als Anlage ebenso in der spezifischen Kommunikationssituation wie die eigentliche Essenz einer kommunikativen Begegnung, nämlich der Informationsvermittlung. Die Wahrnehmung von Differenzen im Sprachgebrauch eines Individuums ermöglicht den Kommunikationspartnern den Aufbau einer sozial-kommunikativen Beziehung, die den Informationsgehalt nicht selten überlagert und dabei die Atmosphäre des Gesprächs prägt und beeinflusst. Dabei scheinen sozio-kulturelle Prägungen, die ein Individuum bei seiner Sozialisation von anderen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft mitbekommt, wesentliche Distinktionsmerkmale darzustellen. In der vorliegenden Arbeit zur Untersuchung des Sprachwandels im Raum Zwickau bzw. Westsachsen wird die generationenspezifische Sprechweise von Stadt- und Landbewohner\_Innen analysiert. Dabei lege ich den Fokus im Vergleich auf den möglichen Einfluss des Lebensumfeldes (Stadt vs. Land), das auf die Sprechweise einer Person zurückwirkt. In der Analyse gehe ich von der Hypothese aus, dass die Probanden\_Innen vom Land in stärkerem Maße und in kontinuierlicherer Weise dialektale Merkmale des Gebietes realisieren. Des Weiteren nehme ich an, dass das Dialektwissen in beiden Gruppen präsent sein wird, sich jedoch im qualitativen Maße voneinander unterscheidet.

## *1.2 Einordnung des zu untersuchenden Sprachraums*

Das in dieser Arbeit abgehandelte Projekt zur Erfassung des sprachlichen Wandels wurde in der Kleinstadt Crimmitschau und einer umliegenden Gemeinde, Lauenhain, durchgeführt. Beide Orte liegen in Westsachsen, nördlich von Zwickau und in unmittelbarer Nähe zur thüringischen Ostgrenze mit dem Landkreis Altenburger Land. Die hügelige Mittel- bzw. Vorgebirgslandschaft erstreckt sich weithin nach Süden, wo sie schließlich auch ins Vogtland und in den westlichen Teil des Erzgebirges übergeht. Die Bestimmung der geografischen Lage ist gegenüber der Einordnung des Untersuchungsgebietes in die seit langer Zeit bestehenden Dialekträume des

Ostmitteldeutschen noch eindeutig zu treffen. Wie das Gebiet geographisch bereits ein Übergangstreifen darstelle, so zeige sich das Gebiet auch hinsichtlich seiner dialektografischen Verhältnisse als instruktives Beispiel für eine Übergangslandschaft, konstatiert Gunter Bergmann in seiner Untersuchung des Vorerzgebirgischen.<sup>1</sup> Das Untersuchungsgebiet liegt weiterhin nicht nur im Grenzgebiet des Obersächsischen zum Vogtländischen und Westerzgebirgischen, beide gleichsam „Übergangsmundarten zum Ostfränkischen“<sup>2</sup>, sondern zudem an der bisher noch nicht eindeutig festgelegten Sprachgrenze zum Thüringischen, dem zweiten dominierenden Dialektgebiet des Ostmitteldeutschen. Aufgrund der Verstrickung des Untersuchungsgebietes in zahlreiche dialektal verschiedene Händel scheint es wenig verwunderlich, dass Siebenhaar feststellen muss, es gelte im Gebiet des Vorerzgebirgischen und Vorvogtländischen eine weitreichende Reduzierung basisdialektaler Merkmale und Formen, die aus historisch-kulturellen Anpassungsprozessen der Sprechergemeinschaften resultieren. Für die Gesamtheit der basisdialektalen Gebiete im Raum des Ostmitteldeutschen bestünde ein Nebeneinander mehrerer dialektaler Formen, die im Kontakt mit der sprachlichen Umgebung eine dialektale Ausgleichsbewegung zur Folge habe.<sup>3</sup> Eine Unterscheidung der Dialektsprachen Thüringisch und Obersächsisch sei im Laufe der Untersuchungsgeschichte immer schwieriger geworden, sodass man heute die Sprachgemeinschaften hinsichtlich der Aufdeckung von spezifischen Standardabweichungen nicht mehr eindeutig voneinander unterscheiden könne. Siebenhaar argumentiert auf Basis von Große (1955) und Fleischer (1961):

Die Versuche, Varianten voneinander abzugrenzen, Isoglossen zu zeichnen und Gebiete voneinander abzutrennen, führen besonders im obersächsischen Raum durch die Unstetigkeit der Daten häufig nicht zu strukturierten Ergebnissen. [...] Die Monographien, die seit den 1930er Jahren entstehen, nehmen deshalb neben den Basisdialekten verschiedene Formen der ‚Umgangssprache‘ bzw. der Ausgleichsmundart in den Blick und sind damit frühe Ansätze zur Erforschung sprachdynamischer Prozesse.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Bergmann, Gunter (1965): „Das Vorerzgebirgische – Mundart und Umgangssprache im Industriegebiet um Karl-Marx-Stadt – Zwickau.“, Halle (Saale): VEB Max Niemeyer; S.26.

<sup>2</sup> Siebenhaar, Beat (2019): „Ostmitteldeutsch: Thüringisch und Obersächsisch“.; In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.) (2019): Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation.; Bd. 4 Deutsch; Berlin: Bosten: De Gruyter Mouton.; S.407.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Siebenhaar (2019), S.408.

In der vorliegenden Arbeit ist der dialektgeografischen Einteilung Beckers zu folgen.<sup>5</sup> Anhand der Karte lässt sich feststellen, dass der Raum Zwickau, in dem die Interviews geführt wurden, dem Vorvogtländischen, einer westlichen Ausprägung des Vorerzgebirgischen, zuzuordnen ist. Diese „Saumlandschaft“ liege südlich des meißnisch-mitteldeutschen Zentrums und damit in einem Sprachraum, der vom Oberdeutschen beeinflusst wurde.<sup>6</sup> Das Gefälle der sprachlichen Varietäten dieses Bereichs zieht sich gleich einem roten Faden durch die Sprechweisen der Gewährspersonen, die im Rahmen der Erhebung hinsichtlich ihrer Sprechweisen befragt wurden.

### *1.3 Sprechereinstellung zur ortsüblichen Sprechweise*

Alle Probanden der Befragung stammen aus den Untersuchungsorten Crimmitschau und Lauenhain und gaben nach eigenen Aussagen an, die ortsübliche Sprechweise der Umgebung gut bis sehr gut zu beherrschen. Gegenüber der eigenen Art zu sprechen zeigten die Gewährspersonen aus der ländlichen Gemeinde Lauenhain eine überaus positive und selbstbewusste Haltung, die eine Akzeptanz und Offenheit zu dialektalem Sprechen verriet. Die Sprecher aus der Stadt Crimmitschau stehen der eigenen Sprechweise vorwiegend neutral gegenüber. Die eigene Sprechweise trifft hier auf weniger Beachtung, jedoch stehen diese Sprecher der Verwendung von Dialekt und Mundart auch nicht verschlossen gegenüber. Die dialektal gefärbte Sprechweise scheint in allen Situationen zur Alltagskommunikation angewendet zu werden, sodass die eingefärbten Realisierungen bereits eine Verständigungsbasis der Sprecher untereinander bilden können. Über die Frage, in welcher Region der eigenen Meinung nach das „typische“ Sächsisch gesprochen werde, konnte kein Konsens unter den Teilnehmern ermittelt werden. Als Hochburg des Sächsischen wurde von den städtischen Sprechern aller Generationen die Stadt Leipzig genannt, jedoch bekamen sowohl das Vogtland als auch das dörfliche Umland um Crimmitschau und Werdau Nominierungen. Auffallend scheint hierbei zu sein, dass sich die städtischen Sprecher größtenteils auf Sprechweisen der sächsischen Großstädte beziehen, wohingegen sich die Probanden vom Land an der nahen Umgebung orientierten. Hierin könnte man bereits eine Entwicklungstendenz interpretieren, die auch einen Platz im wissenschaftlichen Diskurs inne hat: die

---

<sup>5</sup> Vgl. Becker, Horst / Bergmann, Gunter (1969): Sächsische Mundartenkunde. Entstehung, Geschichte und Lautstand der Mundarten des obersächsischen Gebietes. Neu bearbeitet und herausgegeben von Gunter Bergmann.; 2.Auflage; Halle (Saale): VEB Max Niemeyer Verlag; S.229 (Karte 6).

<sup>6</sup> Vgl. ebd.; S.88.

Großstädte und urbanen Regionen um Leipzig, Dresden und Chemnitz werden als sprachliche Vorbilder gesehen, die in ihrer Ausstrahlungsweite und Wirkmächtigkeit auf die Sprache und das Sprachempfinden der Menschen in weniger besiedelten Regionen und Städte Einfluss nehmen. Die Mehrheit der Befragten haben bisher weder negative noch besonders positive Erfahrungen mit der eigenen Sprechweise gemacht. Eine der befragten Gewährspersonen wandte auf die Frage nach einem positiven Erlebnis ein, dass sie es angenehm finde, anhand der individuellen Sprechweise auf die Herkunft eines Kommunikationspartners schließen zu können. Dies schaffe Sympathie und Verbundenheit - Bedingungen, die eine Gesprächsatmosphäre maßgeblich beeinflussen können. Dass sich manchmal von Fremden über die individuelle Sprechweise lustig gemacht wird, stellt wahrscheinlich nicht nur die Befürchtung des Probanden fünf dar. Dahingehend ist durchaus auch Kritik an der medialen Darstellung des Dialektes und dessen bisher noch meistenteils gering geachtete öffentliche Stelle anzubringen.

Während der Befragungen sprachen drei der fünf Befragten in stark dialektal gefärbter Sprechweise. Gerade die Sprecher\_Innen aus dem ländlichen Gebiet zeigten die meisten signifikanten Standardabweichungen, in städtischer Sprachumgebung war dies nur beim Sprecher der ältesten Generation zu beobachten. Die jüngeren Sprecher aus der Stadt zeigten in den Gesprächen einen sehr schwachen bis keinen Regionalakzent, sondern sprachen meistenteils standardnah. Diese Tatsache lässt sich sicherlich darauf zurückführen, dass die genannten Vertreter bereits eine längere Zeit in anderen Bundesländern, nämlich Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt, lebten und wohnten. Jedoch verfügten auch die beiden Letztgenannten, wie auch alle weiteren Gewährspersonen, über zutreffendes Dialektwissen bezüglich der ortseigenen Sprechweise.

Die beiden jüngeren Vertreter der städtischen Sprechweise konnten demnach den Text der Wettervorhersage sehr gut und mühelos ins Hochdeutsche übertragen, ohne den Regionalakzent zu bedienen. Bei den übrigen Sprechern orientierte sich die Realisierung der Norm an der obersächsischen Umgangssprache. Nahezu alle Sprecher realisierten hyperkorrekte Formen, wie die Realisierung der Adjektivendung -ig und der Kasus- oder Infinitivendung -en. Dieses Phänomen der Überartikulation ist eines der meistverbreiteten sprachlichen Phänomene, die von Dialektsprechern gezeigt und als standardsprachliche Norm angenommen wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Befragten in der Lage sind, sich in unterschiedlichen Varietäten zurecht zu finden und die kommunikative Strategie des

Code-Switching anzuwenden. Das Ansehen der eigenen Sprechweise und die Akzeptanz gegenüber dialektalem Sprechen im Gespräch mit anderen schien mir bei den Befragten in hohem Wertemaßstab zu stehen und alle Befragten standen der Verwendung dialektaler Sprechweisen offen und positiv gegenüber.

## **2 Erfassung des Dialektwissens mithilfe der Wenkersätze**

Anhand der im Untersuchungsdesign entworfenen Sätze, die in dialektologischer Forschung an die ehemaligen Kontrollsätze des Sprachforschers und Vater der modernen Dialekterforschung, Georg Wenker, angelehnt sind, lässt sich das Dialektbewusstsein und das Sprachwissen der Untersuchungsteilnehmer\_Innen herausstellen. Die Probanden hatten dabei die Aufgabe, schriftlich vorgegebene Sätze aus der hochdeutschen Schriftsprache mündlich in den ortsüblichen Dialekt zu übersetzen. Dazu mussten die Testpersonen die eigene Sprechweise und die der Mitmenschen im Ort zuerst einmal reflektieren und anschließend ihr Dialektwissen aktivieren. Diese dialektale Übersetzung erforderte demnach eine komplexe Selbstreflexion, was als hohe Rezeptionsleistung für die Probanden, die sich bisher noch nicht im wissenschaftlichen Kontext mit der eigenen Sprache beschäftigt haben, zu werten ist. Darüber hinaus kann man anhand dieser Aufgabe verdeutlichen, welche zentrale Funktion die dialektalen Sprechweisen erfüllen: nämlich die Generierung von sozialen, ortsgebundenen Gruppen, die sich durch einen gemeinsamen Sprachgebrauch zuerst einmal als zusammengehörig konstituieren und weiterhin auch eben dadurch von den „Anderen“, von der weiteren Umgebung, abgrenzen. Damit kommt dem Dialektgebrauch eine soziale und Gemeinschaft konstruierende Funktion innerhalb des Kommunikationsprozesses zu. Gelingt es den Gesprächspartnern, einander auf ähnlicher dialektaler Ebene zu begegnen, so scheint auch die Gesprächsatmosphäre und die soziale Beziehung der Kommunizierenden vertrauter zu werden. Das Verfügen über Dialektwissen dient als Voraussetzung für dessen praktische Anwendung und erweist sich hinsichtlich der sozialen Funktion für denjenigen als hilfreich, der es versteht, den Dialekt an einem bestimmten Ort und in einer bestimmten Situation zu verwenden.

Die folgende Analyse der sprachlichen Auffälligkeiten, die von den Gewährspersonen in den geführten Interviews realisiert wurden, kann dabei lediglich einen begrenzten Teil zu einer umfangreichen Sammlung von Charakteristika der vorvogtländischen bzw. vorerzgebirgischen Mundart beitragen. Die Fülle an sprachlichen Varianten und Formen

bedarf natürlich weiterführender Untersuchungen, um ein umfassendes Bild der gegenwärtigen Varietät im vorvogtländischen Raum zu zeichnen.

### 1) *Monophthongierung*

In der überwiegenden Mehrheit realisierten die Probanden\*Innen den mittelhochdeutschen Diphthong [ai] als langen Monophthong [e:]. Die Betrachtung der Sätze eins ([gle:t; dle:t]), sieben ([he:s]) und zehn ([døhe:mε]; [dahe:m]; [daham]) veranschaulicht diesen Sachverhalt deutlich. Auffällig ist, dass bei der Testperson vier in keinem Fall monophthongiert wird. Dies könnte daher rühren, dass die Person mehrere Jahre ihres Lebens in Baden-Württemberg verbrachte. Eine oberdeutsch geprägte Region, in der die niederdeutsche Form [e:] statt [ai] nicht realisiert wurde. „Das Ostmitteldeutsche weist [e:] auf und spiegelt damit die Beteiligung des Niederdeutschen an der Ausbildung dieser Siedlungsmundarten wider.“<sup>7</sup> Bergmann sieht in der Monophthongierung von [ai] zu [e:] einen Einfluss der zunehmenden Urbanisierung, der sich auf die Sprechweise der stadtnahen Gemeinden überträgt. Er stellt fest, dass der Langvokal [e:] des Meißnischen, das der obersächsischen Umgangssprache angehört, über die Verbreitung in der Stadt schließlich auch von dort aus in die umliegenden Dörfer gelange.<sup>8</sup> Während Bergmann eine weitere qualitative Differenzierung der langen Monophthonge vorweisen konnte, wurde in den Interviews keine Nuancierung beobachtet. Die monophthongierte Realisierung steht jedoch nicht in allen Fällen gleichermaßen. Vielmehr lässt sich eine Parallelstellung zur Realisierung des Diphthongs erkennen. Damit zeigt sich anhand der Betrachtung wieder einmal die Zwischenstellung der vorvogtländischen bzw. vorerzgebirgischen Mundart hinsichtlich des Einflusses von niederdeutschen - Realisierung des langen Monophthongs [e:] - und oberdeutschen - die Beibehaltung des Diphthongs [ai] - Sprachelementen. Zugespitzt zeigt sich die Tendenz der Sprachassimilation zum Westerzgebirgischen in der Betrachtung des monophthongierten [a:]. Hierbei lässt sich ein Unterschied in der Sprechweise von Stadt und Land beobachten. Die Testpersonen zwei (1.Generation) und drei (4.Generation) leben bereits sehr viele Jahre und Jahrzehnte in der dörflichen Gemeinde Lauenhain und realisieren in bestimmten Wörtern statt des Diphthongs [aʊ] den langen, mitunter velarisierten, Monophthong [ɑ:] bzw. [a], z.B. [fɪɑ:] und [daham]. Der Diphthong [aʊ]

---

<sup>7</sup> Schirmunski, Viktor / Naiditsch, Larissa (Hrsg.) (2010): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Herausgegeben und kommentiert von Larissa Naiditsch.*; Frankfurt a.M.: Berlin: Bern: Bruxelles: New York: Oxford: Wien: Peter Lang.; S. 284.

<sup>8</sup> Vgl. Bergmann (1965); S.69.



wird bei den Probanden aus der Stadt jedoch auch monophthongiert, jedoch nicht zum Langvokal [a:] sondern zum Langvokal [o:], z.B. <glaube> zu [g̥lo:b] / [d̥lo:b̥]. Diese Feststellung deckt sich mit der Isoglossenziehung Bergmanns im entsprechenden Kartenband.<sup>9</sup> Die Isoglosse <Frau> verläuft knapp südlich von Crimmitschau, weiter Richtung Hohenstein-Ernstthal und biegt dann nach Süden Richtung Zschopau ab. Nördlich der Grenze besteht die Diphthonglautung, teilweise mit Senkung des zweiten Diphthongteils [ʊ] zu [ɔ], während in den Sprachgebieten südlich der Isoglosse die westerzgebirgische Form [a:] realisiert wird.

Die Annahme, dass die Sprachverwendung städtischer Gebiete zunehmend durch die Verbreitung der obersächsischen Umgangssprache, mit den meißnisch-obersächsischen Lauten wie [o:] und [e:], beeinflusst und verändert wird, kann also auch anhand der durchgeführten Interviews bestätigt werden. Der westerzgebirgische Monophthong [a:] und [ɑ:] findet sich in den durchgeführten Interviews nurmehr im Sprachgebrauch der ländlichen Bevölkerung. Der Diphthong mit gesenktem Diphthongteil [aɔ] nördlich der Isoglosse zeigt sich deutlich als „zwischen Nord und Süd vermittelnde[r] [aɔ]-Laut“, der jedoch „auch in anderen deutschen Dialektgebieten zu beobachten [ist]“.<sup>10</sup>

Das Vorvogtländische weist daher auch deutlich die ostmitteldeutsche Prägung auf, denn „das Ostmitteldeutsche [...] hat zum größten [sic!] Teil [o:] wie auch das nördlich angrenzende Niederdeutsche“<sup>11</sup>.

## II) *Entrundung der Umlaute*

Eine Parallelform, die von den Probanden in der Satzübersetzung ebenfalls mehrmals realisiert wurde, betrifft die Realisierung der Umlaute [ø:] und [y:]. Hierbei lässt sich folgende Veränderung beobachten: Der geschlossene Umlaut [ø:] wird entrundet zum geschlossenen Langvokal [e:]. Zu beobachten ist dieser Wandel besonders beim Lexem <Klöße> im Satz acht (siehe Anhang). Die Mehrheit der Testpersonen realisierte den Umlaut nicht als gerundeten, sondern als ungerundeten, gespannten Langvokal [e:]. Interessanterweise stehen sich im Vorerzgebirgischen und Vorvogtländischen auch bei der Entrundung von Umlauten „eine e:- [...] und eine i:-Gruppe gegenüber, die sich nicht

---

<sup>9</sup> Vgl. Bergmann, Gunter (1965): *Das Vorerzgebirgische. Mundart und Umgangssprache im Industriegebiet um Karl-Marx-Stadt – Zwickau. Kartenband.*; Halle (Saale): VEB Max Niemeyer; Karte 2.

<sup>10</sup> Bergmann (1965); S.73; (Anpassung und Änderung: JB).

<sup>11</sup> Schirmunski/ Naiditsch (2010); S.286.

ausgeglichen haben“<sup>12</sup>. Diese Entrundung von [ø:] zu [e:] findet man auch vereinzelt im Lexem <schöne> (siehe Satz drei im Anhang) sowohl bei den älteren als auch bei den jüngeren Sprechergenerationen. Die übrigen Probanden realisierten den standartsprachlich orientierten Langvokal [ø:]. Somit zeigt sich auch anhand dieses Lexems die Parallelstellung und Uneinigkeit der sprachlichen Realisierungsformen. Eine Entrundung des Vokals bleibt jedoch durch alle Generationen hinweg aus beim Lexem <Möhreneintopf> (siehe Satz acht im Anhang).

Die Realisierung des ungerundeten Langvokals [i:] anstelle des gerundeten Pendant [y:] lässt sich an ausgewählten Lexemen wie <grüne> und <Stück> zeigen. Bei der Betrachtung des Lexems <grüne> in Satz eins und Satz acht (siehe Anhang) fällt auf, dass die älteren Generationen eins und zwei diese Form der Entrundung kontinuierlicher realisieren als die Folgegenerationen. In anderer Lautumgebung z.B. im Lexem <Stück> (siehe Satz fünfzehn im Anhang) überträgt jedoch nur der Sprecher der ersten Generation diese Entrundung von [y] zu [ɪ], alle übrigen Probanden entschieden sich in der Interviewsituation für die standartsprachlich gerundete Realisierungsform [y].

### *III) Nebensilbenvokalismus*

Für die Umgangssprache und die Sprechweise in alltäglichen Kommunikationssituationen stellt die zunehmende Abschwächung der unbetonten Nebensilbenvokale eine konstante Entwicklungstendenz dar, die sich bereits früh im Verlauf der Sprachentwicklung auffinden lässt. Zunächst stellte die Abtönung der Vokale in Nebensilben ein distinktives Merkmal des Mittelhochdeutschen zum sprachhistorisch älteren Althochdeutschen dar. Während betonte Vokale in Nebensilben althochdeutscher Wortformen die schriftsprachliche und wahrscheinlich auch die sprechsprachliche Normalität darstellten, änderte sich mit fortschreitender Sprachentwicklung die Vokalqualitäten der Nebensilbenvokale. Dieses Phänomen wird aus heutigem Forschungsstand als Resultat der einsetzenden Verschiebung des Wortakzentes gesehen, die als sprechsprachliche Veränderung im Übergang vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen auftritt.

Die Forschung konstatiert jedoch für den Regiolekt des Obersächsischen bzw. dessen Umgangssprache die Realisierung und Beibehaltung des auslautenden „-e“ in den Wortformen. Diese Besonderheit des „e Saxonicum“ gegenüber der Reduktion der

---

<sup>12</sup> Bergmann (1965); S.48; (Auslassung und Anpassung: JB).

Endungen im Oberdeutschen und Westmitteldeutschen gilt als charakteristisches Unterscheidungsmerkmal der ostmitteldeutschen Dialekte. Schirmunski stellt folgendes heraus:

Ein außerordentlich bedeutsames Merkmal der neuhochdeutschen Norm war die Bewahrung des auslautenden -e [...]. Dieses ‚e Saxonicum‘, das die obersächsische Norm so stark von der mündlichen und schriftlichen Sprache des Oberdeutschen unterscheidet [...], stammt im kolonialen Sachsen aus dem Niederdeutschen.<sup>13</sup>

Die Betrachtung der Transkriptionen zeigt, dass die Realisierung der Nebensilbenvokale dabei keinem einheitlichen Muster zu folgen scheint, wodurch zahlreich verfärbte Realisierungen des e-Lautes in den Nebensilben aufzufinden sind. Die e-Laute in den unbetonten Silben sind eindeutig vom standartsprachlichen Schwa-Laut zu differenzieren. Anhand der Verschriftlichungen lässt sich insbesondere die mit einer Vokalsenkung verbundene Velarisierung des Schwa-Lautes zu [ʌ] oder [ɔ] als charakteristisches und von allen Probanden realisiertes sprechsprachliches Merkmal herausstellen. Beispielhaft für dieses Phänomen betrachte man sich das Lexem <Schwester> in Satz zehn oder <Tochter> in Satz zweiundzwanzig.

#### IV) *Velarisierung der Vokale*

Die Rückverlagerung des Tonvokals [a] bzw. [a:] tritt in den Interviews mit den Gewährspersonen insbesondere bei den beiden älteren Generationen am häufigsten auf. Speziell die Velarisierung des mhd. Langvokals â zu [ɒ] bzw. [ɑ] wird sowohl von den älteren wie auch den jüngeren Generationen in der Satzübersetzung realisiert, jedoch lässt sich anhand der transkribierten Übersetzungen eine höhere Systematik der genannten Realisierung in den älteren Generationen und in der Sprechweise in ländlichen Gebieten nachweisen. Schaut man sich das generationenspezifische Kriterium an, so zeigt sich in zahlreichen Sätzen das Gefälle zwischen den älteren Probanden, welche die Verdunklung des a-Lautes systematisch und regelmäßig realisieren und den jüngeren Probanden, die der Tendenz zur Vokalverdunklung nur in wenigen Fällen folgen. Zur Betrachtung dieses Unterschiedes seien die Satzbeispiele zehn und zweiundzwanzig exemplarisch auszuwählen. Dabei zeigt sich die Velarisierung des a-Lautes in den Lexemen <Mittagessen> und <gesagt>. Diese Formen werden lediglich von Sprechern der ersten und zweiten Generation genutzt, jedoch in keinem Fall von den jüngeren Sprechern. Das

---

<sup>13</sup> Schirmunski / Naiditsch (Hrsg.) (2010); S.675; (Auslassung durch: JB).

Lexem <Kartoffeln> im Satz vier wird lediglich von Probandin zwei mit verdunkeltem [ɑ] wiedergegeben. Interessanterweise nutzt die Mehrheit der Probanden in diesem Lexem den offenen o-Laut. Diese lautliche Nuancierung gilt der heutigen Dialektforschung zufolge als beispielhaftes Phänomen der Ausgleichstendenz, die sich in besonderem Maße – wie bereits anhand der lautlichen Phänomene zuvor dargestellt – im Untersuchungsgebiet wiederfinden lässt. Gewissermaßen als Kompromisslösung, die sich aufgrund der Siedlungsbewegungen zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert etablieren konnte, ist diese Realisierungsform zu betrachten, denn „das Vorerzgebirge bildet den Übergangstreifen [zwischen Mundart und Umgangssprache]. Es hat sich der modernen Auflösungsentwicklung angeschlossen, die den Zwischenlaut zwischen mda. [o:] und ss. [a:] hervorgebracht hat, der sich auch in anderen Gebieten Deutschlands durchzusetzen beginnt.“<sup>14</sup>

Betrachten wir uns anschließend die Realisierung des verdunkelten a-Lautes in Abhängigkeit von der Sprachumgebung. Anhand der Satzübersetzungen lässt sich die These aufstellen, dass die Velarisierung der Laute in ländlich geprägter Sprachumgebung strikter vollzogen wird als in städtisch geprägter. In Beispielsatz acht wird das Lexem <Bratkartoffeln> von beiden Gewährspersonen aus ländlicher Wohnlage mit verdunkeltem [ɒ:] realisiert, wohingegen von den Sprechern aus der Stadt lediglich die älteste Generation den velarisierten Laut hervorbringt. Auch das Lexem <Frau> in Satz fünfzehn wird von den Sprechern aus ländlicher Umgebung in velarisierter Form [ɑ:] in Kombination mit Monophthongierung realisiert. Beide Lautphänomene, also sowohl Velarisierung als auch Monophthongierung, werden im städtischen Sprachgebrauch nicht als mundartliches Merkmal geäußert. Bergmann nimmt in seiner Darstellung der vorerzgebirgischen Mundart Bezug auf frühere Beobachtungen durch Lang, der konstatierte, dass „das hellere [ɑ:] über dunkleres [ɒ:] und helleres [ɔ] allmählich zum we. geschlossenen [o] wird“<sup>15</sup>. Diese Entwicklung korreliert dabei mit dem Nord-Süd-Gefälle, d.h. dass sich der velarisierte a-Laute dem westerzgebirgischen o-Laut immer weiter annähert, „je weiter man aus dem Flachland in die Berge des westlichen Erzgebirges emporsteigt“<sup>16</sup>.

---

<sup>14</sup> Bergmann (1965); S.46; Anpassung und Ergänzung durch: JB)

<sup>15</sup> Lang (1906): Die Zschorlauer Mundart, Borna-Leipzig, zitiert nach: Bergmann (1965); S.46.

<sup>16</sup> Bergmann (1965); S.46.

#### V) *Assimilierungsprozesse der Plosive k und g im Anlaut*

Eine Auffälligkeit der Lautrealisierungen im Konsonantismus, die mir bei zwei Probanden als besonders systematisch erschienen war, ist die Lautassimilierung von k und g im Anlaut vor dem Lateral l zum alveolaren Plosiv d. Dabei wirkt der Laterallaut l auf den vorangehenden Plosiv zurück, sodass man in den Beispielen <Kleid> (Satz eins; siehe Anhang), <KlöÙe> (Satz acht; siehe Anhang) und <glaube> (Satz zehn; siehe Anhang) von einer regressiven Kontaktassimilation sprechen kann. Die Lautangleichung bewirkt die veränderte Artikulation des Plosivs im Anlaut. „Das anl[autende] k wird dem folgenden Konsonanten angeglichen (d.h. der Verschluß wird lateral [...] geöffnet), so daß [sic!] man von Koartikulation sprechen kann“.<sup>17</sup> Dabei verschiebt sich der Artikulationsort des Plosivs vom weichen Gaumen zum Zahndamm. Die Zunge artikuliert danach nicht mehr gegen den weichen Gaumen (velar), sondern gegen die Alveolen, den oberen Zahndamm. Dabei verändert sich der velare Plosiv k zum alveolaren Plosiv d.

Weiterhin führt Bergmann in seiner Lautbetrachtung an, dass sich diese Lauterscheinung, stammend aus dem Unterfränkischen, über das Vogtländische bis ins West- und Vorerzgebirgische ausgebreitet habe.<sup>18</sup> In diesem Phänomen liegt nunmehr ein sprachliches Merkmal des Vorvogtländischen bzw. Vorerzgebirgischen, das seinen Ursprung in einer oberdeutschen Varietät, nämlich dem Unterfränkischen, hat.

#### VI) *Affrizierung*

Um die Einteilung und Abgrenzung der Dialekte voneinander vorzunehmen, orientiert sich die Forschung bis heute maßgeblich an den Isoglossen, die als Resultat aus der zweiten, althochdeutschen Lautverschiebung hervorgegangen sind. Die Appel-Apfel-Linie und die Pund-Pfund-Linie spielen bei der Unterteilung der sächsischen Mundarten eine ebenso bedeutsame Rolle, da man anhand der Affrikatenrealisierung lokale Abgrenzungen von obersächsischen und oberdeutschen Einflüssen feststellen kann. Die Interviews weisen den verwendeten Sprachgebrauch der Gewährspersonen eindeutig als typisch für einen mitteldeutschen Dialekt wie das Obersächsische aus. In den Lexemen <Apfelbäume> und <Äpfeln> des Satzes drei wird die Affrikate, mit Ausnahme des Sprechers vier, phonetisch nicht realisiert. Der germanische Doppelplosiv -pp- wird im Wortkern nicht zur Affrikate verschoben, sondern bleibt als lenisierter, stimmhafter

---

<sup>17</sup> Bergmann (1965); S.110; (Anpassung und Ergänzung durch: JB).

<sup>18</sup> Vgl. Bergmann (1965); S.110; (Anpassung und Ergänzung durch: JB).

Plosiv -b- erhalten. Dieses Phänomen trennt die vom Niederdeutsch beeinflussten Mundarten von den vom Oberdeutsch beeinflussten Sprachgebieten, dem Vogtländischen und Westerzgebirgischen, ab. Mehrheitlich bleibt der germanische Plosiv auch im Auslaut unverändert, wiewohl in lenisierter Form, bestehen.

Wie sieht die sprachliche Realisierung mit einem germanischen Plosiv im Anlaut wie bei altsächsisch \*pund aus? Hierbei muss man sich die Lautverschiebung des Plosivs im Anlaut ansehen. Als Beispiellexem aus den Interviews betrachte man sich in Satz acht <Pfanne>. Wieder mit Ausnahme der Gewährsperson vier vollziehen alle Sprecher\_Innen die Affrikate im Anlaut, ganz der zweiten Lautverschiebung entsprechend. Diese stellungsbedingte Verschiebung zur Affrikate im Anlaut wurde vom Oberdeutschen in die mitteldeutschen Dialekte übernommen, sodass sich hierin der Einfluss des Oberdeutschen offenbart. Die festgestellte Sprechweise im Untersuchungsgebiet weist damit deutliche Bezüge zum obersächsischen Sprachverbund auf, womit die offensichtliche Nähe des Vorvogtländischen zum Obersächsischen als Differenzierungskriterium gewichtig wird.

Auch hierin zeigt sich wiederholt der vermischte Einfluss niederdeutscher und oberdeutscher Sprachelemente, der so kennzeichnend für das Vorvogtländische ist. Dass diese Form der Affrizierung typisch für den Sprachraum des Vorerzgebirgischen und Vorvogtländischen ist, verdeutlicht Bergmann in seiner Untersuchung der genannten Sprachräume. Dort heißt es: „Das Arbeitsgebiet liegt, wie das bf- vor Vokal aber f- vor Liquid zeigen, im Grenzsäum zwischen südlichem (obd.-ostfrk.) bf- und md. f-Laut.“<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Bergmann (1965); S.107.

### 3 *Bildergeschichten*

Im anschließenden Teil der Arbeit finden sich die Bildergeschichten der Gewährspersonen zuerst in orthografischer Verschriftlichung und jeweils anschließend in transkribierter Lautumschrift nach dem IPA-System.

#### 3.1 *Person 1: Orthografische Norm*

Also auf dem ersten Bild sind halt zwei Personen. Der Vater kocht gerade ein eine Suppe. Es dampft. Es ist sehr heiß und der kleine Sohn guckt neugierig zu. Danach haben sie die Suppe zubereitet und beide sitzen am Tisch. Während der Junge, ja, erstmal nur aufs Essen schaut, fängt der Vater schon an zu essen und führt sich den Löffel zum Mund. Auf dem dritten Bild sieht man dann, wie der Vater jetzt ärgerlich wird. Er hat sich so eine Mühe gegeben diese Suppe zu kochen und der Junge soll jetzt endlich auch probieren. Er soll nicht nur dasitzen. Aber er nimmt sich eine Abwehrhaltung ein. So: Nein, meine Suppe esse ich nicht! Jetzt wird der Vater energischer zeigt mit seinem Zeigefinger auf die Suppe und der Junge fängt dann auch im vierten Bild an zu essen.

[Er ist] traurig er ist wütend, dass er seinen Sohn zwingen musste diese Suppe zu essen, aber immerhin probiert er es. Doch leider sieht man im fünften Bild, es hat ihm überhaupt nicht geschmeckt und er gibt es dem Hund. Er schüttet seine Suppe achtlos in den Hundenapf und jetzt kommt der Vater [auf den Höhepunkt] seines Zorns.

Er schreit im sechsten Bild seinen kleinen Sohn an. Man sieht sogar wie ... wie er ihn an ... nicht anspricht, aber wie er ... wie durch seinen Zorn ... Und der kleine Jung guckt einfach nur traurig. Mit seinem Teller in der Hand steht er vor ihm.

Jetzt freut sich der Hund allerdings, geht zu seinem Napf. Dort steigt die heiße Suppe noch auf. Doch selbst der Hund will die Suppe nicht essen wie man im Bild sieben sieht. Er stößt sie mit seinem Hinterfuß weg und beide, sowohl der Vater als auch der Sohn, schauen ihn erstaunt und überrascht an. Im letzten Bild sieht man dann, wie auch der Vater seine Suppe wegkippt. Anscheinend hat sie ihm selber nicht geschmeckt. Nun schmunzelt der Junge auch wieder mit seinem leeren Teller in der Hand und auch der Vater kann wieder lachen.

Beide sitzen im letzten Bild fröhlich in einer Eisdiele. Haben große Portionen Eis essen diese sehr glücklich und auch der Hund, der die Suppe verschmähte, hat noch einen Knochen bekommen und alle freuen sich.

*Person 1: Transkription der Bildergeschichte nach dem IPA-System*

alzo aʊfm ɛʁstn̩ bɪld sɪn halt t͡svaɪ pɛʁsoːn dɛʁ faːtɚ kɔxɔ kʁaɔ̯ aɪnə supə  
ɪs damfɔ̯ ɪs ɪs seːʁ hais̩ ont dɛʁ klain̩ zoːn ɡʊɡɔ̯ nɔygiːʁɪç t͡suː danaːx ham siː  
diː supə t͡suːbɔʁaɪdɪɔ̯ und̩ baɪdɛ zɪtsn̩ am tɪf vɛːʁɔnd̩ dɛʁ jʊnə jaː ɛʁsɔ̯maː nuːʁ aʊfs  
ɛsn̩ ʃaʊɔ̯ fɛnɔ̯ dɛʁ faːtɚ ʃoːn an t͡suː ɛsn̩ ont fyːʁɔ̯ sɪç dɛːn lœfl̩ t͡som mont aʊfm  
tʁɪd̩n̩ bɪld̩ siːɔ̯ man dan viː dɛʁ faɔ̯ɛ jɛɔ̯s ɛʁɡɛlɪʃ vɪrt ɛʁ hat sɪç soː aɪnə  
myːə ɡeːbn̩ diːzə supə t͡suː kɔxn̩ und̩ɛʁ jʊnə zɔl jɛɔ̯s ɛndlɪç aʊx pʁɔbiːʁn ɛɛ  
zɔl nɪʃ nuːʁ dɑːzɪtsn̩ aːbɛ ɛʁ nɪmɔ̯ siː aɪnə abvɛːʁhaldʊŋ aɪn zoː : nain̩ mainə  
zʊpə ɛz ɪç nɪç jɛɔ̯s vɪʁɔ̯ dɛʁ faːtɚ ɛʁnɛʁɡɪʃt͡sɑɪkt mɪɔ̯ zaim̩ t͡saɪɡəfɪŋʁ aʊf  
diː supə und̩ɛʁ jʊnə fɛnɔ̯ɛ aʊx ɔm fiːʁɔ̯n̩ bɪlt an t͡suː ɛsn̩  
[?] tʁɑʊʁɪʃ ɛʁ ɪst vyːtənd̩ das ɛʁ zaim̩ zoːn t͡svɪŋ mʊsɔ̯ɔ̯ diːzə supə t͡suː ɛsn̩  
aːbɪl ɪmlɪhɪn ʁɔbiːʁɔ̯ ɛʁ ɛs dɔx̩ laɪdɪ siːt man ɪm fympfɔ̯n̩ bɪld̩ ɛs had̩  
yːmhaʊp nɪʃ ɡəʃmɛkt un̩ ɛʁ ɡɪbɔ̯ ɛs dəm hʊnt ɛʁ ʃyɔ̯ɪɔ̯ sainə supə axtloːs ɪndɛːn  
hʊndənɔ̯p̩f̩ und̩ jɛts̩ kɔmɔ̯ dɛʁ faːtɚ [auf den Höhepunkt] sain̩s̩ t͡sɔʁns̩  
ɛʁ ʃkɑɪd̩ ɪm sɛɡsɔ̯n̩ sain̩ klain̩ soːn an man zɪːt zoːɡaː viː ... viː ɛʁ iːn an  
... nɪçt anʃbʊɡɔ̯ aːbɪl viː ɛʁ ... viː dɔʁʃ sain̩ t͡sɔʁn̩ ... und̩ɛʁ ɡlainə jʊnə ɡʊɡɔ̯  
aɪmfɑː nuːʁ dʁɑʊʁɪʃ mɪt zaim̩ tɛlɪl̩ ɪndɛʁ hant ʃd̩ːt ɛʁ fɔʁ iːm  
jɛɔ̯s fʁɔyt zɪç dɛʁ hʊnt alɛdɪns ɡeːt t͡suː zain̩əm napf̩ dɔʁɔ̯ ʃd̩aɪɡɔ̯ diː haisə supə  
nɔx̩ aʊf dɔx̩ sɛlbst dɛʁ hʊnt vɪl diː zʊpə nɪç ɛsn̩ viː man ɪm bɪlt siːbm̩ siːt.  
ɛʁ ʃd̩øːsɔ̯ siː mɪɔ̯ sain̩ hintɛfuːs vɛk und̩ baɪdə zovoːl dɛʁ faːtɚ als aʊx dɛʁ zoːn  
ʃaʊn̩ iːn ɛʁʃd̩aʊnt und̩ yːbɛʁʃd̩ an ɪm lɛtsɔ̯n̩ bɪlt siːɔ̯ man dan viː aʊx dɛʁ  
faːtə sainə sope vɛkɪʁt anʃaɪnt hat siː iːm sɛlbɛ nɪʃ ɡəʃmɛɡɔ̯ nuːn  
ʃmɔnsɪɔ̯ dɛʁ jʊnə aʊx viːdɪl mɪɔ̯ sain̩ leːʁn̩ tɛlɛ ɪndɛʁ hand̩ un̩ aʊx dɛʁ  
faːtɪl kan viːdɪl laxn̩  
baɪdə zɪtsn̩ ɪm lɛtstəm bɪlt fʁøːlɪç ɪn aɪnə aɪsdiːlɛ haːbm̩ kʁøːsə pɔʁt͡sioːn aɪs ɛsn̩  
diːzə seːʁ klykɪʃ un̩ aʊx dɛʁ hʊn dɛʁ diː sopə fɛʃmɛːtɛ hat nɔx̩ aɪn  
knɔxn̩ bɪkɔm un̩ alɛ fʁɔyŋ zɪʃ



### 3.2 Person 2: Orthografische Norm

Der Kleine sitzt mit am Tisch und kostet und sagt: Pfui! Es schmeckt nicht.

Da schüttet er geht er hier und schüttet es in den Hundenapf rein. Der Hund schüttelt sich auch. Der Vater meckert. Der Hund der schmeißt seinen Napf um. Der Vater kostet auch und dann schmeißt er es auch weg.

Und dann gehen sie in die Gaststätte hä? Konditorei. Das war es.

#### *Person 2: Transkription der Bildergeschichte nach dem IPA-System*

də ɔ̯le:nə zɪts̩t̩ mɪt̩ am tɪʃ ʊn kɔːst̩d̩t̩ ʊnt̩ sɑkt̩ : p̩f̩ʊj ɪs ʃmɛg̩d̩ nɪʃ  
dɑ ʃɪd̩ ɡeːd̩ɛɣ hiːɣ ʊn ʃɪd̩d̩s ɪm hʊndənɑp̩ nɑɪn d̩ hʊnt̩ ʃɪd̩d̩  
sɪʃ oːx d̩ fɔd̩ɣ mɛg̩d̩ d̩ hʊnd̩ d̩ɣ ʃmaɪs̩t̩ zɑɪn nɑp̩ ʊm d̩ fɔd̩ɣ kɔs̩d̩  
oːx ʊndɑn ʃmaɪs̩t̩s oːx wɛg̩  
ʊndɑn ɡeːnsə ɪndə ɡɑsʃd̩ɛd̩ɛ hɛ kɔnd̩ɪd̩k̩ɑɪ d̩s wɑɣs.

### 3.3 Person 3: Orthografische Norm

Der Vater kocht für den Jungen ... für den Jungen Essen. Dann essen sie zusammen am Tisch. Doch es (= das) Essen ist nicht so es (= das) Wahre. Dann schüttet er äh sein Essen in den Hundnapf. Dann kriegt er Anschiss von seinem Vater. Und dann ja wirft selber der Hund den weg, seinen Napf.

Da wirft ... da wirft auch der Vater sein seinen hier Teller weg. Und dann gehen sie in die Konditorei.

#### *Person 3 - Transkription der Bildergeschichte nach dem IPA-System*

də fɑ:ðə kɔxɔ fœɹn ɡʊŋə ... fœɹn ɡʊŋə ɛsŋ dən ɛsŋ sə ʔsɪsəm əm  
dʊʃ dɔ:x ɪs ɛsŋ ɪs nɪʃ so: ɪs vl:ʔe dən ʃʏdɔð ɛɹ œ:l zai ɛsŋ  
ɪnhŋ hʊndənap dən ɡʁɪɡdɔɹ ʌŋʃɪs fɔn saɪm fɔ:ðə ʊn dən ja: vœɹfdɔ sɛlbə  
dɔ hʊndɔ dɪm vɛk saɪn nɔɔ  
da vœɹf ... da vœɹft o:x dɔ fɔ:ðə saɪn saɪnɪm hi:ɹ dɛɪʌ vɛk ʊndən ɡe:n sɛ: ɪndə  
kɔndi:ðɔkɪ

### 3.4 Person 4: Orthografische Norm

Also gut, dann pf ... kocht der Vater und das Kind guckt skeptisch zu. Auf dem Bild zwei sitzen sie gemeinsam beim Essen und dem Vater scheint es zu schmecken. Und das Kind will wohl nicht so richtig essen auf Bild drei. Es weigert sich.

Auf Bild vier muss es dann wohl oder übel doch versuchen, weil der Vater darauf besteht. Und auf Bild fünf, weil es ihm wirklich nicht schmeckt, gibt er es dem Hund.

Auf Bild sechs wird er vom Vater angebrüllt, was ihm denn eigentlich einfällt, dem Hund das Fressen zu geben oder das Essen vielmehr. Auf Bild sieben scheint es dem Hund auch nicht zu schmecken. Der haut's auch weg. Beide sind erstaunt, Vater und Sohn.

Auf Bild acht entsorgt's der Vater dann und sieht es vielleicht auch ein, dass es nicht so ganz in Ordnung war. Deswegen is ... strahlt das Kind auch.

Und dann einigen sie sich zusammen was zu essen, was beiden schmeckt und gehen in die Konditorei.

#### Person 4 – Transkription der Bildergeschichte nach dem IPA-System

also gut danf kɔxd̥ dɔ fa:tʌ unds kɪnt kuɔd̥ sɣɛb̥d̥ɪf̥ tsu: aʊfm̩ bɪld̩ tsvai  
zi:ts̩n̩ sɪ ɡəmaɪnza:m baɪm̩ ɛs̩n̩ und̩m̩ p̥fa:tʌ ʃaɪnd̩s̩ tsu: ʃmɛɡ̩n̩ und̩as̩ kɪnd̩  
vɪl̩ vo:l̩ nɪç̩ so: ʁɪçd̥ɪç̩ ɛs̩n̩ aʊf̩ bɪld̩ tʁaɪ̩ ɪs̩ vaɪg̩æd̩ sɪç̩  
aʊf̩ bɪld̩ vɪ:ɣ̩ mʊs̩ ɪs̩ dan̩ vo:l̩ o:d̩ə y:b̩l̩ d̩ɔx̩ f̩ɔzu:x̩n̩ vaɪl̩ dʌ fa:d̩ʌ daʁaʊf̩ bɪʃd̩e:t̩  
ʊn̩ aʊf̩ bɪlt̩ fʏnf̩ vaɪlt̩s̩ i:m̩ vɪrklɪç̩ nɪç̩ ʃmɛɡ̩d̩ ɡɪb̩d̩ʌs̩n̩ hont̩  
aʊf̩ bɪld̩ seks̩ vʏɣ̩d̩ʌ f̩ɔm̩ fa:tʌ aŋɡɪb̩ɣɪlt̩ vas̩ i:m̩ den̩ aɪɡ̩nɪç̩ aɪnfelt̩ de:m̩ hont̩  
das̩ f̩kɛs̩n̩ tsu: ɡe:b̩n̩ o:d̩ʌ das̩ ɛs̩n̩ fɪ:lmeɣ̩ aʊf̩ bɪld̩ sɪ:b̩m̩ ʃaɪnd̩s̩n̩ hont̩d̩ aʊx̩  
nɪç̩ tsu: ʃmɛɡ̩n̩ deɣ̩ haʊd̩s̩ aʊx̩ vɛk̩ baɪd̩ə sɪnt̩ ɛɣ̩ʃd̩aʊnt̩ fa:tʌ und̩ so:n̩  
aʊf̩ bɪld̩ axt̩ ɛntsɔɣ̩ɡ̩ts̩ dɔ fa:tʌ dan̩ ʊnt̩ zi:ts̩ fɪ:laiçd̩ aʊx̩ aɪn̩ das̩ ɪs̩ nɪç̩ zo:  
ɡans̩ ɪn̩ ɔd̩n̩ʊŋ̩ va: dɪsve:ɡ̩n̩ ɪs̩ ʃtʁa:lt̩s̩ kɪnd̩ aʊx̩  
ʊndan̩ aɪnɪŋ̩ sə sɪç̩ tsuzam̩ vas̩ tsə ɛs̩n̩ vas̩ baɪd̩n̩ ʃmɛɡ̩d̩ ʊn̩ ɡe:n̩ ɪnd̩ə  
kɔndi:d̩ɔk̩aɪ̩

### 3.5 Person 5 : Orthografische Norm

Der Vater kocht für sich und für seinen Sohn eine Suppe. Sie sitzen beide am Tisch.

Der Vater beginnt zu essen und dem Sohn schmeckt es aber nicht. Er isst nicht. Der Vater schimpft mit ihm und sagt: Esse deine Suppe. Ich habe extra für uns gekocht. Der Junge probiert die Suppe. Sie schmeckt ihm aber nicht. Und er nimmt das Essen und gibt zu den Hund in den Napf hinein. Der Vater wird wütend. Er schimpft, mit dem Junge, dass er sich so viel Mühe gemacht hat und jetzt isst er nicht.

Als der Hund das Essen selber probiert, verweigert selbst der das Essen und schmeißt den Napf um. Der Vater merkt selber, dass sein Essen nicht gut gelungen ist und schüttet es auch in den Ausguss und ist auch wieder recht freundlich.

Dann sitzen beide zusammen in einer Konditorei, bestellen sich einen Kuchen und essen dann in Ruhe ihr Essen.

#### *Person 5 – Transkription der Bildergeschichte nach dem IPA-System*

də fɑ:ɖʌ kɔxɔ fœɐ sɪf ʊnd fœɐ zainən zo:n ainə sʊbɛ si: sɪtsn̩ baɪdə am tɪf  
ɖʌ fɑ:ɖʌ bɪgɪnd̩ tsu: ɛsn̩ ʊndɛ:m so:n sm̩ɛg̩d̩s a:bʌ nɪf̩ ɛ:ɐ ɪst nɪçt dɛɐ fl:ɖʌ  
ʃʏmb̩fd̩ mɪɖ̩ i:m ʊn sa:xɔ : ɛsɛ dainə sʊbɛ ɪç ha:bə ɛkstɪa fʏɐ ʊns gɪkʰɔxt dɛɐ jʊnə  
b̩kɔ:bi:ɐd̩ di: sʊbɛ si: sm̩ɛg̩d̩ i:m a:bʌ nɪft̩ ʊnd̩ ɛɐ nɪmd̩ das ɛsn̩ ʊn ki:b̩d̩ɛs tsʊ dɪn  
hʊnd̩ ɪndɛ:n nɑbf̩ hɪnain̩ dɛɐ fɑ:ɖʌ vɪɐd̩ vɪ:ɖɪnd̩ ɛɐ ʃʏmb̩fd̩ mɪɖɛ:m jʊnɛ das ɛɐ  
sɪf so: fɪ:l mi:ə jɪmɔ:xɔ hɑɖ ʊn jɛd̩st̩ ɪsɔ ɛɐ nɪft̩  
als dɛɐ hʊnd̩ das ɛsn̩ b̩kɔbi:ɐd̩ fɔvaɪgʌɖ sɛlbs dɛɐ dɪs ɛsn̩ ʊn sm̩aɪsɔ dɪn  
nɑbf̩ ʊm dɛɐ fɑ:ɖʌ mɛɐg̩d̩ sɛlbɔ dəs sam̩ ɛsn̩ nɪfd̩ gu:tʰ gɪlʊn̩ ɪs ʊnd̩ ʃɪɖəɖ̩ ɪs  
aʊx ɪn dɪn aʊsgʊs ʊn ɪst aʊx vɪdɔ kɛʃɔ f̩kɔɪnd̩lɪf̩  
dan zɪd̩sn̩ baɪdə d̩susamɪn ɪn ainə kɔndɪtɔkai bɪʃd̩ɛln̩ zɪf̩ am ku:xn̩ ʊnt ɛsn̩  
dan ɪn kʊ:ə i:ɐ ɛsn̩

#### **4 Schlussbetrachtung**

Im Rückblick auf die Befragungen und Auswertungen, die in den vorangehenden Darstellungen analysiert wurden, lässt sich eine Vielzahl an parallel existierenden sprachlichen Realisierungsvarianten der einzelnen Laute als Merkmal der vorvogtländischen Mundart im Untersuchungsgebiet feststellen. Es herrscht in dieser Übergangslandschaft eine Mischung aus unterschiedlichen Lautphänomenen vor, die eine homogene Sprechweise unter alle Angehörigen der Sprechergemeinschaft blockiert. Das Vorvogtländische zeichnet sich durch sprachliche Adaptivität von oberdeutschen und niederdeutschen Spracheinflüssen, die als Relikte aus der Siedlungszeit der Ostkolonisation noch immer zu bestehen scheinen, aus. Im Übergangstreifen zwischen dem Flachland im Norden und dem kontinuierlich ansteigenden Bergland im Süden Sachsens trifft man auf ein Gefälle zwischen den Sprachformen mit der Tendenz der Zunahme oberdeutscher Sprachmerkmale, je weiter man nach Süden ins Bergland vordringt. Der nördliche Teil des vorvogtländischen Raums wird dabei maßgeblich von der sich stetig ausbreitenden obersächsischen Umgangssprache dominiert, während der Süden deutliche Nähe zum Vogtländischen und Westerzgebirgischen aufweist. Diese Teilung lässt sich anhand der Appel-Apfel- und Pund-Pfund-Linie am deutlichsten nachvollziehen. In Anbetracht der ausgewerteten Interviews wurde der Prozess der Affrizierung in allen Stellungen der germanischen Plosive vorgenommen. Damit wäre nachgewiesen, dass die oberdeutsche Lautverschiebung auch in diesem mitteldeutschen Teil vollzogen wurde, womit hierbei die deutliche Einflussnahme des Oberdeutschen auf die untersuchten Orte erkennbar wird.

Des Weiteren bleibt zu sagen, dass sich vor allem die städtischen Sprecher eher an der obersächsischen Umgangssprache, die sich als standartnaher Regiolekt etablieren konnte, als an einem klar abgrenzbaren ursprünglichen Dialekt orientieren. Diese fortschreitende Sprachübernahme führt in ihrer Ausbreitung, wie bereits Siebenhaar dargelegt hat, zur Verdrängung und zum Aussterben basisdialektaler Prägungen. Auch offenbart sich in diesem Umstand der Status ostmitteldeutscher Basisdialekte als Übergang- und Mischformen, gewissermaßen die Rolle eines sprachlichen Mittlers, wie Schirmunski diese Erscheinung erklärt. Insbesondere die Bildgeschichten des Untersuchungsdesigns verdeutlichen, dass die Sprecher nicht in einer abgrenzbaren homogenen Mundart sprechen, sondern auf der Skala zwischen Dialekt und regionalem Standard - im vorliegenden Falle dem Obersächsischen - eine dialektal bis stark dialektal gefärbte Sprechweise zeigen. Die eingangs aufgestellte Hypothese, dass in ländlichen Regionen

kontinuierlicher und stärker ortsübliche Varianten verwendet werden, konnte im Fortgang der Arbeit bestätigt werden. Die Gewährspersonen in ländlichem Sprachumfeld realisierten dialektnähere Sprachformen, die sich nicht mehr ausschließlich an der obersächsischen Umgangssprache, sondern meistens an den südlich angrenzenden Dialekten, dem Westerzgebirgischen und Vogtländischen, orientierten. Aber auch hier lässt sich keine abgrenzbare ortseigenen Sprechweise feststellen. Auch konnte anhand der Analysen gezeigt werden, dass ältere Sprecher die sprachlichen Varianten konsequenter und auch vermehrt im nicht-intendierten Sprechen verwendeten, wohingegen die jüngeren Generationen bereits eher zur obersächsischen und teilweise auch hochdeutschen Standardvarietät tendieren.

Alle Teilnehmer der Befragung schienen ihr eigenes Sprachverhalten an den situativen Kontext der Kommunikation anpassen zu können und haben gezeigt, dass sie zwischen unterschiedlichen Sprachebenen wechseln können.

## 5 *Literaturverzeichnis*

**Becker, Horst / Bergmann, Gunter (1969):** *Sächsische Mundartenkunde. Entstehung, Geschichte und Lautstand der Mundarten des obersächsischen Gebietes.*; neu bearbeitet und herausgegeben von Gunter Bergmann.; 2.Auflage; Halle (Saale): VEB Max Niemeyer Verlag.

**Bergmann, Gunter (1965):** *Das Vorerzgebirgische – Mundart und Umgangssprache im Industriegebiet um Karl-Marx-Stadt – Zwickau.*; Halle (Saale): VEB Max Niemeyer.

**Bergmann, Gunter (1965):** *Das Vorerzgebirgische – Mundart und Umgangssprache im Industriegebiet um Karl-Marx-Stadt – Zwickau.*; Kartenband; Halle (Saale): VEB Max Niemeyer.

**Bergmann, Gunter / Grützner, Annett (2008) (Hrsg.):** *Sächsische Mundarten – Geschichte und aktueller Stand der Mundarten und Umgangssprache des obersächsischen Gebietes*; erneut überarbeitete, ergänzte und herausgegebene Auflage; Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

**Dingeldein, H. J. (1997):** "Sprachvarietäten in „Mitteldeutschland". Gebrauch und Räumlichkeit". In: Stickel, Gerhard (Hrsg.) (1997): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen.*; Berlin, Boston: De Gruyter; doi: <https://doi.org/10.1515/9783110622560-006>; Stand: 06.08.2020.

**Rues, B. / Redecker, B. / Koch, E. / Wallraff, U. / Simpson, A. (2014):** *Phonetische Transkription des Deutschen. Ein Arbeitsbuch.*; 3., durchgesehene Auflage; Tübingen: Narr Verlag.

**Schirmunski, Viktor / Naiditsch, Larissa (Hrsg.) (2010):** *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Herausgegeben und kommentiert von Larissa Naiditsch.*; Frankfurt a.M.: Berlin: Bern: Bruxelles: New York: Oxford: Wien: Peter Lang.

**Siebenhaar, Beat (2019):** „Ostmitteldeutsch: Thüringisch und Obersächsisch“.; In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.) (2019): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation.*; Bd. 4 Deutsch; Berlin: Boston: De Gruyter Mouton.

## **6    *Anhang***



Satz 1: „Der **Junge** hat eine **grüne Hose** an und das Mädchen ein **rotes Kleid**.“

	Proband 2 (1. Gen.; Dorf)	Proband 5 (2. Gen. Stadt)	Proband 4 (3. Gen. Stadt)	Proband 1 (4. Gen. Stadt)	Proband 3 (4. Gen. Dorf)
<der Junge>	[dɔ̯ gʊŋə]	[dɛɣ̥ jʊŋɛ]	[dɛɣ̥ jʊŋə]	[dɛɣ̥ jʊŋə]	[dɛɣ̥ gʊŋɛ]
<grüne Hose>	[kʁi:nə ho:ze]	[gʁy:nə ho:sə]	[kʁy:nə ho:zə]	[kʁi:nɛ ho:zə]	[kʁy:nə ho:sə]
<rotes Kleid>	[ʁo:dɪs glɛ:t]	[ʁo:dɪs d̥laɪt]	[ʁo:dɪs glɑɪd]	[ʁo:təs kle:t]	[ʁo:dɪs d̥le:t]

Satz 3: „Hinter unserem Haus **stehen** drei **schöne Apfelbäume** mit **roten Äpfeln**.“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<stehen>	[ʃd̥e:n]	[ʃd̥e:n]	[ʃd̥e:n]	[ʃte:n]	[ʃd̥e:ən]
<schöne Apfelbäume>	[ʃe:nə ɛbəlboʏmə]	[ʃø:nə ɛb bɔʏmə]	[ʃø:nə aβf bɔʏmə]	[ʃe:nə ɛb bɔʏmə]	[ʃø:nɛ ɛb bɔʏmə]
<roten Äpfeln>	[ʁo:d̥ŋ ɛbəlŋ]	[ʁo:dɪŋ ɛb ŋ]	[ʁo:d̥ŋ ɛβf ŋ]	[ʁotŋ ɛb ŋ]	[ʁo:d̥ŋ ɛb ŋ]

Satz 4: „Der **Topf** mit **Kartoffeln** steht auf dem **Tisch**“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<Topf>	[dɔb]	[dɔb̆f]	[tɔb̆f]	[tɔb]	[dɔb]
<Kartoffeln>	[kardɔfɛln]	[kɔɔdɔfɛln]	[kɔɔtɔfɛln]	[kɔdɔfɛln]	[kɔɔdɔfɛln]
<steht>	[ʃde:t]	[ʃde:t]	[ʃde:d]	[ʃde:d]	[ʃde:d]
<Tisch>	[dɔʃ]	[tɔʃ]	[tɔʃ]	[tɔʃ]	[dɔʃ]

Satz 7: „Das **Feuer** war zu **heiß**, die **Kuchen** sind unten ganz verbrannt.“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<das Feuer>	[dɛs fɔɣɛ]	[dɛs fɔɣɔ]	[dɛs fɔɣʌ]	[dɛs fɔɣɛ]	[dɛs faɪɔ]
<heiß>	[he:s]	[he:s]	[d̆su: haɪs]	[he:s]	[haɪs]
<Kuchen>	[ku:xŋ]	[ku:xŋ]	[ku:xŋ]	[ku:xŋ]	[ku:xŋ]

Satz 8: „Die **Pfanne** mit den **Bratkartoffeln**, der **Möhreneintopf** und die **grünen Klöße** stehen auf dem **Tablett**.“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<Pfanne>	[p <sup>h</sup> fanə]	[p <sup>h</sup> fanə]	[fanɛ]	[p <sup>h</sup> fanə]	[p <sup>h</sup> fanɛ]
<Bratkartoffeln>	[bʁɔ:dkʌɔ̯ɔ̯fl̩n]	[bʁɔ:dkʌɔ̯ɔ̯fl̩n]	[bʁa:tkʌɔ̯ɔ̯fl̩n]	[bʁa:tkʌɔ̯ɔ̯fəl]	[bʁɔ:tkʌɔ̯ɔ̯fl̩n]
<Möhreneintopf>	[møʁnain <sup>u</sup> ɔ̯ɔ̯]	[mø:ʁnain <sup>u</sup> ɔ̯ɔ̯]	[mø:ʁnaint <sup>u</sup> ɔ̯ɔ̯f]	[mø:ʁnaint <sup>u</sup> ɔ̯ɔ̯]	[mø:ʁnain <sup>u</sup> ɔ̯ɔ̯]
<grünen Klöße>	[kʁi:n kle:sə]	[gʁi:n d̩lø:sə]	[kʁy:n klø:sə]	[gʁy:n kle:sɛ]	[kʁy:n <sup>n</sup> d̩le:sɛ]
<Tablett>	[ɔ̯ablɛt]	[ɔ̯ablɛɔ̯]	[tablet]	[tablet]	[tablet]

Satz 10: „Ich **glaube** meine **Schwester** ist zum **Mittagessen** **nicht daheim**.“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<glaube>	[glo:bɛ]	[dlo:b]	[glaʊbə]	[glo:b]	[dlaʊbə]
<Schwester>	[ʃvesdʌ]	[ʃvesdɔ]	[ʃvestə]	[ʃvestə]	[ʃvesdɔ]
<Mittagessen>	[mɪdɔʒesɪ]	[mɪdɔ:xesɪ]	[mɪtagəsɪ]	[mɪdaxesɪ]	[mɪtagəsɪ]
<nicht daheim>	[nɪf dɔhe:mɛ]	[nɪf dahe:mɛ]	[nɪç daɦam]	[nɪç dahe:m]	[nɪf daɦam]

Satz 12: „*Onkel Kurt* hat sich das *Brotende* genommen und seinem *Enkelkind* eine *Brotscheibe* abgeschnitten.“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<Onkel Kurt>	[ɔŋgəl kɔʀd̥]	[ɔŋgl̥ kʊʁt̥]	[ɔŋgl̥ kʊʁt̥]	[ɔŋk  kʊʁt̥]	[ɔŋkl̥ gɔʁd̥]
<Brotende>	[ʀamfdəl]	[ʁamfd̥l]	[ʁɛmb̥f̥d̥l]	[ʁamp̥f̥d̥l]	[bʁo:ʔɛndə]
<Enkelkind>	[ɛŋgəlkiŋt̥]	[ɛŋgɪlkiŋt̥]	[ɛŋgl̥kiŋt̥]	[ɛŋk kiŋdeʁn̥]	[ɛŋgl̥kœn]
<Brotscheibe>	[bɛmə]	[bɛmɛ]	[ʃaɪβə]	[bɛmɛ]	[bʁo:ʔʃaɪb̥]

Satz 15: „Die **Frau** in **Leipzig** hat sich eine **Tasse Kaffee** bestellt und zwei **Zimtschnecken** und ein **Stück Heidelbeerkuchen**.“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<Frau>	[fʁa:]	[fʁau]	[fʁau]	[fʁau]	[fʁa:]
<Leipzig>	[laɪbʦɪç]	[laɪbɔʃ]	[laɪbɔʃ]	[laɪptsɪ]	[laɪbɔʃɪ]
<Tasse Kaffee>	[ɔasə kafe:]	[ɔasə ka:fe:]	[tasə ka:ve:]	[tasə kafə]	[ɔasə ka:ve:]
<bestellt>	[bɪʃdɛld]	[βɪʃdɛld]	[bɪʃdɛlt]	[βəʃdɛld]	[bɪʃdɛlt]
<Zimtschnecken> / <Zuckerschnecken>	[tsɪmɔʃnɛçn]	[ɔsugəʃnɛçn]	[tsugəʃnɛçn]	[tsugɔʃnɛçn]	[tsugəʃnɛçn]
<Stück Heidelbeerkuchen>	[ʃdɪg haɪdl̩be:ʁku:xn]	[ʃdɪg haɪdl̩be:ʁku:xn]	[ʃdɪk haɪdl̩be:ʁku:xn]	[ʃdɪg haɪdl̩ɛ:ʁku:xn]	[ʃdɪg haɪdl̩be:ʁku:xn]

Satz 22: „Ich bin bei der **Frau** gewesen und habe es ihr **gesagt** und sie sagte, sie wolle es auch ihrer **Tochter** sagen“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<Frau>	[fʁɑ:]	[fʁaʊ]	[fʁaʊ]	[fʁaʊ]	[fʁɑ:]
<gewesen>	[gəvɛsn̩]	[givɛ:sn̩]	[gəvɛsn̩]	[givɛ:sn̩]	[gəvɛ:zn̩]
<gesagt>	[gəsʌxɔ̯]	[gizn̩:gɔ̯]	[gəsɑ:kt]	[gisa:xɔ̯]	[gəzɑ:gɔ̯]
<Tochter>	[ɔ̯xɔ̯ɔ̯]	[ɔ̯xɔ̯ɔ̯]	[tɔ̯xɔ̯ʌ]	[tɔ̯xɔ̯ʌ]	[ɔ̯xɔ̯ɔ̯]

Satz 25: „Auf dem **Richtfest** gibt es **Kartoffelpuffer** und **gebratene Fleischklopse**.“

	Proband 2	Proband 5	Proband 4	Proband 1	Proband 3
<Richtfest>	[ʁɪɫd̥fɛsɔ̯]	[ʁɪɫd̥fɛsɔ̯]	[ʁɪçd̥fɛsɔ̯]	[ʁɪçd̥fɛsɔ̯]	[ʁɪʃfɛs]
<Kartoffelpuffer>	[kɑ̯kɔ̯ɔ̯fɪb̥ʊfʌ]	[bams]	[kɑ̯ktɔ̯fɪgɪɫɔ̯ʃʌ]	[kɑ̯kɔ̯ɔ̯fɪb̥ʊfʌ]	[kɑ̯kɔ̯fɪɫɔ̯ʃɔ̯]
<gebratene Fleischklopse>	[gəbʁʌɔ̯nə mʊmbɪʃn̩]	[ɔ̯lɔ̯b̥sə]	[gəbʁɑ:ɔ̯nɛ klɔ̯b̥sɛ]	[gɪbʁɑɔ̯nə flaɪʃklɔ̯b̥sə]	[gəbʁɑ:ɔ̯nə mʊmbɪʃn̩]